

Lukas als Brückenbauer: Petrus und Paulus

Petrus

- *Einführung in die erzählte Welt: Führender Anfangszeuge und Sprecher im Zwölferkreis (1,13.15; 2,14 etc.)*

Zur Jobbeschreibung eines Apostels gehört im Verständnis des Lukas wesentlich, Zeuge des irdischen Jesus zu sein. Das wird bei der Nachwahl des Matthias deutlich festgehalten: „...einer von den Männern, die mit uns die ganze Zeit zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, ... - einer von diesen muss nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein.“ (Apg 1,21f)

Unter den Aposteln als Anfangszeugen nimmt Petrus die führende Rolle ein. Schon im LkEv tritt er als Erster unter den Jüngern Jesu und als vorbildlicher Glaubenszeuge hervor und gehört auch zu den ersten Zeugen des Auferstandenen (Lk 24,34). Ebenso in der Apg: Petrus ist Kopf und Sprecher des Zwölferkreises und als solcher in besonderer Weise Gewährsmann und hervorragender Augenzeuge (αὐτόπτης, vgl. Lk 1,2), der die Wahrhaftigkeit des Erzählten verbürgt.

- *Erkenntnisprozess des Petrus: Zur Didaktik von 10,1–11,18*

Für das Verständnis des Petrus nimmt die recht lange und prominent platzierte Erzählung von der Taufe des Kornelius eine Schlüsselrolle ein. Das ganze Arsenal himmlischer Agenten wird aufgeföhren, um Petrus und Kornelius zusammenzuführen:

In einer Vision (10,3-6; vgl. 10,30-32; 11,13-14) erhält zunächst der römisch Hauptmann Kornelius in Cäsarea durch einen Engel Gottes (ἄγγελος τοῦ θεοῦ, 10,3) den Auftrag, Männer nach Joppe zu schicken, um einen gewissen Simon, auch Petrus genannt, zu holen. Erstmals wird hier einem Nichtjuden eine göttliche Botschaft zuteil (10,3), - der aufmerksame Leser staunt. Und ebenso erstaunlich ist die Reaktion des Kornelius, der sogleich die Autorität des als κύριος/Herr angesprochenen Boten anerkennt und dessen eigentlich seltsamer, ohne Erklärung erfolgreicher Aufforderung ohne Zögern nachkommt (10,7f). Damit ist ein Spannungsbogen eröffnet, der die gesamte Perikope prägen wird. Nichts deutet darauf hin, dass Sinn und Zweck der Übung dem Kornelius fragwürdig erscheinen – das Rätseln bleibt vielmehr den Leserinnen und Lesern überlassen.

Während sich die von Kornelius ausgesendeten Männer Joppe nähern (10,9a), hat Petrus ebendort auch eine Vision (10,9b-16): Er sieht aus dem geöffneten Himmel etwas Leintuch-Ähnliches herunterkommen, gefüllt mit allerlei Vierfüßlern, Kriechtieren und Vögeln. Und er hört eine Stimme, die ihn anweist, zu schlachten und zu essen. Und auf seine Gegenwehr hin, dass er noch nie etwas Unreines gegessen habe, wird der Auftrag bekräftigt: „Was Gott für rein erklärt hat, nenne du nicht unrein!“

Petrus reagiert – verständlicherweise! – mit Unverständnis. Er kennt sich nicht aus: „Petrus war noch ratlos und überlegte, was die Vision, die er gehabt hatte, wohl bedeutete“ (10,17)

Es handelt sich also um eine allegorische Vision; ihre Bedeutung ist nicht offenkundig, sondern bedarf der Erklärung. Wären wir im Buch Daniel oder bei Sacharja etwa, würde jetzt ein *angelus interpretis*, ein Deuteengel, auftreten und die Sache klären. Nicht in diesem Fall! Diese Rätselhaftigkeit ermöglicht erzähltechnisch die Inszenierung eines Erkenntnisprozesses auf Seiten des Petrus. Erst schrittweise wird er im Zuge der Begegnung mit Kornelius zum Verstehen geführt.

Das auffallende Bild der Tiere im leinenen Behältnis, das Unverständnis des Petrus und die Rätselhaftigkeit der Vision - das alles steigert die Spannung aufseiten der Leser*innen, die schon durch die überraschende Vision des Kornelius aufgebaut wurde. Spannung – das ist ein gutes Mittel der Rezeptionslenkung. Die Leserinnen und Leser können und sollen sich mit Petrus identifizieren, teilen sein Unverständnis und werden damit in den allmählichen Verstehensprozess des Petrus hineingezogen.

Durch die Begegnung des Petrus mit den Boten des Kornelius (10,17-23) werden die Handlungsstränge zusammengeführt. Die rätselhafte Vision allein hätte Petrus wohl nicht bewogen, den Gesandten des Heiden Kornelius einfach so zu folgen; es bedarf weiterer Lenkung durch den Geist (10,19f), der dem noch über die Vision grübelnden Petrus die Ankunft der Gesandtschaft des Kornelius meldet und ihn auffordert, sich dieser ohne Zweifel anzuschließen. Diesmal folgt Petrus dem Auftrag prompt.

Deutungsschritt 1:

In der folgenden Szene (10,23b-48) ereignet sich endlich die mit Spannung erwartete Begegnung von Petrus und Kornelius, in dessen Haus sich eine große Menge an Leuten, Verwandte und Freunde, versammelt hat. Mit dem Zusammentreffen beginnt der schrittweise Deutungsprozess:

Petrus beginnt seine Rede vor den im Haus Versammelten mit dem Hinweis, es sei für einen Juden gesetzeswidrig (ἀθέμιτος), sich einem Nichtjuden anzuschließen oder zu ihm zu gehen (κολλᾶσθαι ἢ προσέρχεσθαι ἄλλοφύλῳ, 10,28). Diese strenge Vorschrift als Ausdruck der jüdischen Gruppen-Exklusivität erklärt Petrus in einem ersten Schritt der Deutung seiner Vision für aufgebrochen:

„... doch zeigte mir Gott, keinen Menschen gemein oder unrein (κοινὸν ἢ ἀκάθαρτον, vgl. 10,14f; 11,8f) zu nennen.“ (10,28) – Deutung: Schritt 1

Petrus schlüpft hier und im Folgenden gewissermaßen selbst in die Rolle des Deuters, der die Bedeutung seiner Vision für die Leser*innen erschließt. Seine Vision, so macht er deutlich, zielt nicht allein auf Essensvorschriften, sondern auf die *soziale Komponente* der Unterscheidung von Reinheit und Unreinheit. Für das Judentum waren diese Kategorien speziell nach dem Verlust der Eigenstaatlichkeit ein wesentliches Abgrenzungs- und Identitätsmerkmal. Aber – so die neue Erkenntnis des Petrus: Da Nichtjuden und Nichtjüdinnen weder unheilig/gemein noch unrein zu nennen sind, ist das entscheidende Hindernis aus dem Weg geräumt und die notwendige Voraussetzung für die von Petrus im Betreten des Hauses des Kornelius vollzogene Grenzüberschreitung gegeben. Schritt 1 der Visionsdeutung macht also klar: Soziale Interaktion mit Heid*innen (auch gemeinsames Essen: 10,38; 11,3) ist möglich!

Deutungsschritt 2:

Kornelius erzählt dem Petrus von seiner Vision und hält den Zweck der Zusammenführung der beiden fest: „Jetzt sind wir alle hier vor Gott zugegen, um all das anzuhören, was dir vom Herrn aufgetragen worden ist.“ (10,33)

Petrus hebt daraufhin zu Schritt 2 der Deutung an: „Er beginnt zu reden“ – eigentlich steht da im Text die getragene und aus der LXX, der griechischen Version des Alten Testaments, vertraute Formulierung „öffnend den Mund sagt er“; so eingeleitet hält Petrus wie in einem Merksatz den entscheidenden Lerninhalt für sich selbst und die Leser*innen fest:

„Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.“ – Deutung: Schritt 2

Die Zugehörigkeit zum Gottesvolk ist demnach vorrangig von Gottesfurcht („wer ihn fürchtet“) und einer entsprechenden ethischen Disposition und Praxis abhängig („tun, was recht ist“). Diese Einsicht mündet in eine Verkündigungsrede (10,36-43) des Petrus, der seinen Hörerinnen und Hörern nun von Wirken, Sterben und Auferstehung Jesu Christi berichtet – dabei verwendet er ganz ähnliche Worte und Motive, wie andernorts in der Apg. Nur der sonst am Ende der Rede häufig vorkommende Aufruf zu Umkehr und Buße fehlt hier – dessen bedarf es offenbar nicht, da Kornelius die Kriterien Gottesfurcht und rechte Praxis (Armenfürsorge) ohnehin erfüllt.

Wie zur Bestätigung erfolgt noch während Petrus redet die spontane und völlig überraschende Ausgießung des göttlichen Geistes auf alle Zuhörenden (10,44). Sie bildet den Höhepunkt der ganzen Erzählung.

Deutungsschritt 3:

Durch diese Geistausgießung wird Petrus nach Vision und Geistesworten zum dritten Mal durch göttliches Eingreifen zum tieferen Verstehen angestoßen. Die logische Konsequenz daraus und Schritt 3 der Deutung formuliert Petrus in der rhetorischen Frage:

„Kann jemand denen das Wasser zur Taufe verweigern, die ebenso wie wir den Heiligen Geist empfangen haben?“ (10,47)

Und gleich im folgenden Vers ordnet er an, dass die Versammelten alle getauft werden.

Die umstehenden Begleiter des Petrus können es nicht glauben: „Die gläubig gewordenen Juden (wörtlich als „Gläubige aus der Beschneidung“ bezeichnet), die mit Petrus gekommen waren, konnten es nicht fassen, dass auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde.“ (10,45) Es ist auffällig, dass diese Begleiter nun plötzlich genannt werden, wo sie doch zuvor noch mit keinem Wort erwähnt wurden. Offenbar erfüllen sie einen Zweck: Für die Leser*innen heben sie, die hier explizit als gläubig gewordene Juden bezeichnet werden, das Überraschende, ja Unerhörte, hervor: Auch auf die Heiden wurde der Geist ausgegossen!

Diese Begleiter bzw. „Gläubigen aus der Beschneidung“ sind es auch, die das kritische Gegenüber des Petrus in der folgenden und letzten Szene bilden (11,1-18):

Deutungsschritt 4:

Die Handlung verlagert sich nun nach Jerusalem: Dort muss Petrus vor versammelter Mannschaft erklären, was in Cäsarea vorgefallen ist. Die schon erwähnten „Gläubigen aus der Beschneidung“ werfen ihm dort vor: „Du bist bei Unbeschnittenen eingekehrt und hast mit ihnen *gegessen*.“ (11,3) Der Vorwurf entzündet sich demnach gerade an der Mahlgemeinschaft mit Nichtjuden. Dieser spezielle Konflikt wird in der abschließenden Szene aber durch die grundsätzliche Öffnung des Heils für die Heid*innen überlagert.

Petrus schildert nun vor der Gemeinde, wie es zu dem Zusammentreffen mit Kornelius kam, wobei er seine Vision wiedergibt (11,5-10) und die Interventionen des Geistes (11,12.15) wie auch des Engels (11,13) hervorhebt, um Gott selbst als den eigentlichen Urheber des Geschehens zu erweisen (11,17). Auffällig ist vor allem die Ausführlichkeit seiner Erklärungen; es ist geradezu redundant, wie er etwa den Inhalt seiner Vision und die Botschaft der himmlischen Stimme bis auf Wortebene wiederholt. Diese Redundanz zeigt aber auch eine didaktische Ausrichtung: Sie ermöglicht es den erzählimmanenten Adressaten, der Gemeinde in Jerusalem, aber auch über den Text hinaus den Leserinnen und Lesern an seinem schrittweisen Erkenntnisprozess teilzuhaben.

Durch die Erklärung des Petrus beruhigt (ἡσυχασαν), bestätigen die Versammelten seine Interpretation der Vision und heben das am Haushalt des Kornelius Geschehene in einem vierten und letzten Deutungsschritt ins Allgemeine:

„Gott hat also auch den Heiden (καὶ τοῖς ἔθνεσιν) die Umkehr zum Leben (τὴν μετάνοιαν εἰς ζωὴν) geschenkt.“ (11,18) – Deutung: Schritt 4

Diese letzte Szene dient damit der Generalisierung des im Haus des Kornelius Geschehenen als Öffnung des Heils für alle Völker und der Rückbindung dieser Entscheidung an die ganze, in der Jerusalemer Versammlung repräsentierte Gemeinde.

Insgesamt erzählt Apg 10,1–11,18 von einem sorgfältig gelenkten Erkenntnisprozess des Petrus wie auch der Jerusalemer Gemeinde insgesamt. Die eigentliche Hauptfigur der Erzählung ist nicht Kornelius. Nicht seine Bekehrung ist es, um die es hier geht, sondern jene des Petrus. Bei Apg 10,1–11,18 handelt es sich also nicht so sehr um ein Beispiel dafür, wie ein Mensch zum Heil kommt, sondern vielmehr um ein Beispiel dafür, wie ein Mensch, nämlich Petrus, zur Einsicht kommt!

- *Figurencharakterisierung*: Verkündiger (2,14-41; 3,12-26; 4,8-12.19f; 5,29-32; 10,34-43 etc.), Verfolgter (4,3.21; 5,17-33.40f), Gefangener (5,18; 12,4-10), Heiler/Wundertäter (3,1-10; 5,12-16; 9,32-35), Visionär mit prophetischen Zügen (10,11-16; 11,5-10)

Was gehört zu den wichtigsten Funktionen der Figur Petrus? In Jerusalem tritt er als freimütiger und geisterfüllter Verkündiger auf. Er ist wirkmächtiger Wundertäter – mehr noch: seine Wundermacht kann mit der Jesu mithalten: Die Kranken werden in ihren Betten auf die Straße getragen, damit wenigstens der Schatten des Petrus auf sie fällt, wenn er vorbeigeht (5,12); auch eine Totenerweckung wird berichtet (Tabita). Immer wieder ist er Nachstellungen durch die religiöse Elite ausgesetzt (4,1-22;

5,17-33.40f), verbringt auch Zeit im Gefängnis. Zudem ist Petrus ein Visionär, der auch durch seine besondere Gabe der Herzenskenntnis¹ prophetische Züge aufweist.

Paulus

- *Einführung in die erzählte Welt: Paulus als Verfolger und Eiferer (7,58; 8,1.3; 9,1f etc.)*

Paulus betritt die Bühne der erzählten Welt im Zusammenhang mit der Steinigung des Stephanus. Zunächst wird er bei seinem hebräischen Namen, Saulus genannt; erst ab der 1. Missionsreise (Kapitel 13) wird er mit seinem griechisch-römischen Namen Paulus bezeichnet. Er wird als junger Mann eingeführt, der auf die Kleidung /die Obergewänder jener Männer aufpasst, die der Steinigung des Stephanus als Zeugen beiwohnen. Explizit wird das Einverständnis des Paulus mit der Hinrichtung festgehalten (8,1). Bei der Verfolgung, die dann über die Jerusalemer Gemeinde hereinbricht, nimmt Paulus die Hauptrolle ein. Vom bloßen zustimmenden Beobachter der Steinigung des Stephanus wird er also selbst zum aktiven Christenverfolger (8,3), der in Häuser eindringt und Männer wie Frauen fortschleppt ins Gefängnis. Damit wird gleich bei der Einführung des Paulus seine Verfolgertätigkeit als das herausragende Merkmal in den Köpfen der Leserinnen und Leser verankert.

Diese Charakterisierung als Verfolger wird zunehmend verstärkt: Bei seinem nächsten Auftritt am Anfang von Kapitel 9 will Paulus seine Tätigkeit auch noch über Jerusalem hinaus ausweiten und lässt sich dafür entsprechende Vollmachtschreiben durch die jüdischen Autoritäten in ausstellen (9,1f). Was ihn motiviert, was ihn antreibt, ist ein blindes Schnauben, ein affektvolles Wüten gegen die Kirche, die er zu vernichten sucht (λυμαίνομαι, 8,3; Hapax legomenon). Das wird in geradezu hektischer Aktivität beschrieben: Er schnaubt (ἐμπνέω), geht (προσέρχομαι), verlangt (αἰτέω), will finden (εὐρίσκω) um zu binden (δέω) und zu führen (ἄγω). Den Anhänger*innen des Weges (9,2) stellt er mit Drohung (ἀπειλή, 9,1; vgl. 4,29) und Mord (φόνος, 9,1; vgl. Lk 23,19.25) nach. Die Verfolgertätigkeit des Saulus ist auch zu Beginn von Kapitel 9 das Leitmotiv. Umso erstaunlicher, was dann kommt:

- *Erkenntnisprozess des Paulus: Das Damaskusereignis als Beginn eines Lernwegs (Apg 9,1-22; 22,6-16; 26,13-18)*

Die radikale Lebenswende des Paulus vom Christenverfolger zum glühenden Missionar ist von solcher Bedeutung für das Werden der Kirche, dass sie in der Apg drei Mal erzählt wird – zunächst vermittelt durch die auktoriale Erzählinstanz in Kap. 9, dann in den Worten der Figur Paulus, der sich in Kap. 22 im Außenbereich des Jerusalemer Tempels vor seinen versammelten Glaubensbrüdern verteidigt und schließlich nochmals in Kap. 26, wo der nunmehr gefangene Paulus diese Lebenswende vor König Agrippa nacherzählt.

Mit hohepriesterlichen Vollmachtschreiben ausgestattet, will Paulus die Anhänger des „Weges“ (τῆς ὁδοῦ ὄντας, 9,2) nun also auch in Damaskus aufspüren. Unterwegs dann die alles umstürzende Vision: Paulus wird von Licht umstrahlt, das plötzlich vom Himmel her (ἐκ τοῦ οὐρανοῦ, V. 3; vgl. 2,2; 3,21; 7,56; 11,5.9; 22,6) über ihn hereinbricht. Eine Stimme (φωνή, V. 4), die sich als jene des erhöhten Jesus

¹ Diese typisch prophetische Gabe, dem Gegenüber ins Herz zu schauen, die auch Jesus zukommt (vgl. Lk 4,23; 5,22; 6,8; 7,39ff; 9,47; 11,17; 20,23), zeigt Petrus in 5,3; 8,21-23.

erweist (V. 5), ruft Saulus eindringlich bei seinem hebräischen Namen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Indem er die Gemeinde der Jesusgläubigen verfolgt, so wird in dieser vorwurfsvollen Frage deutlich, verfolgt Saulus Christus selbst. Die Reaktion des Saulus, sein Niederfallen zur Erde (V. 4) ebenso wie die temporäre Erblindung zeigen die völlige Entmachtung des Verfolgers.

Aus der zuvor hektischen Aktivität *fällt* (πίπτω, V. 4) der Verfolger im Zuge seiner Christophanie in völlige Passivität: Er ist hörender Rezipient der Stimme des Herrn, der ihm lediglich den vagen Hinweis gibt, dass ihm gesagt werde, was er tun müsse (λαληθήσεται σοι ὅ τί σε δεῖ ποιεῖν, V. 6). Saulus ist hier eher Objekt, dem etwas widerfährt. Auch seine einzige direkte Rede ist auf die Frage reduziert, wer der ihm Erscheinende sei (V. 5). Er steht zwar auf, wie befohlen (V. 8), muss jedoch von seinen Begleitern nach Damaskus geführt (εἰσάγω, V. 8) werden. Der die Anhänger*innen Jesu zu *binden* und zu *führen* suchte (ἄγω, V. 2), wird also von seinen Begleitern nach Damaskus *geführt* (εἰσάγω, V. 8). Die abschließende dreifache Negation – nicht sehen, nicht essen, nicht trinken (V. 9) – steht bildhaft für die Absolutheit seiner Passivität.

Der Auftritt des Hananias, eines Jüngers aus Damaskus, eröffnet eine neue Szene (V. 10-19a). In einer Vision erhält Hananias den Auftrag des Herrn, zu Saulus zu gehen und ihm die Hände aufzulegen, damit er wieder sehe. Hananias meldet dagegen allerdings durchaus nachvollziehbare Zweifel an und verweist auf das Böse (κακά, V. 13), das der Christenverfolger den *Heiligen* (ἅγιοι) in Jerusalem tat, und wie er seine Nachstellungen gegen alle, *die den Namen anrufen* (οἱ ἐπικαλούμενοι τὸ ὄνομα V. 14.21; vgl. 15,17; 22,16), nun auch nach Damaskus ausweiten will. Wieder wird die Verfolgertätigkeit des Paulus hervorgehoben – und zwar nicht für den *kyrios/Herrn*, sondern für die Leser*innen.

Damit wird umso stärker das Unglaubliche, ja Paradoxe dieser Wende hervorgehoben, das in der nun anschließenden Feststellung des Herrn zum Ausdruck kommt. Es ist der eigentliche Berufungsauftrag für Paulus, der Hananias kundgetan wird: Gerade *dieser* (οὗτος), der Christenverfolger, ist dem Herrn ein Werkzeug, eigentlich *Gerät* bzw. *Gefäß* (σκεῦος) der Erwählung. Wozu?

„Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.“ (9,15f)

Die Wendung *den Namen tragen* (βαστάζειν² τὸ ὄνομα) meint hier nicht ausschließlich die Wortverkündigung, sondern auch ein Bekennen, ein Zeugnis im Leiden (vgl. Lk 21,12f). In logischer Konsequenz daraus (γάρ) schließt die Rede des Herrn in V. 16 mit dem Hinweis auf das Leiden-Müssen des Erwählten. In gewisser Weise werden damit die Bedenken des Hananias aufgegriffen und umgewendet: Der viel Böses tat (ὅσα κακά, V. 13) wird in Folge viel leiden müssen (ὅσα δεῖ αὐτὸν ... παθεῖν, V. 16). Das Verb *πάσχω/leiden* verweist sonst im 1. Korintherbrief meist auf das Leiden Christi, in dessen Fußstapfen Saulus damit tritt.³ Das Zeugnis des Paulus vor Völkern (ἔθνη), Königen (βασιλεῖς) und Söhnen Israels (υἱοὶ Ἰσραὴλ) markiert denn auch zugleich die Stationen seines im Verlauf der Apg geschilderten „Leidenswegs“ (etwa 13,45-50; 16,19-24; 22,22–23,10; 23,12-15; 24,1-21; 25,23–26,32).

² Zu βαστάζω vgl. Apg 3,2; 15,10; 21,35; Lk 7,14; 10,4; 11,27; 14,27; 22,10. Im 1. Korintherbrief findet das Verb sonst meist im herkömmlichen Sinn Verwendung, bezeichnet also in der Regel das *Tragen* von Dingen oder Personen. In übertragener Bedeutung kommt das Verb in der Wendung *sein Kreuz tragen* / βαστάζειν τὸν σταυρὸν ἑαυτοῦ (Lk 14,27) vor.

³ Vgl. Lk 9,22; 17,25; 22,15; 24,26.46; Apg 1,3; 3,18; 17,3; Ausnahmen bilden Lk 13,2; Apg 9,16; 28,5.

Beide Ebenen des Berufungsauftrages - Wortverkündigung und Bekenntnis (im Leiden) - scheinen im Wirken des Saulus miteinander verquickt, wie schon die auf die Bekehrung bzw. Berufung folgenden Szenen mit Verkündigung und Verfolgung in Damaskus und Jerusalem veranschaulichen. Das Bekenntnis des Saulus in Verfolgungssituationen *ist* zugleich ein öffentliches Verkünden.

Der Berufungsauftrag bildet den Hauptzweck des ganzen Visionsberichts. Bei den folgenden Relecturen des Damaskusereignisses (in Kap. 22 und 26) wird dieser Berufungsauftrag interpretierend aufgegriffen und nimmt entsprechend großen Raum ein (22,14f.17; 26,17f). Die Version in 9,15f hat jedoch insofern eine herausragende Stellung inne, als es sich um eine der wenigen direkten Reden des Herrn in der Apg handelt. Interessant ist, dass der Zweck seiner Berufung zunächst nicht Saulus, sondern nur Hananias mitgeteilt wird. Mit diesem haben die Leser*innen damit einen Wissensvorsprung, den Saulus erst schrittweise einholen muss. Ob Hananias der undurchsichtigen Ankündigung des Herrn in 9,6 nachkommt (λαληθήσεται σοι ὃ τί σε δεῖ ποιεῖν / *gesagt werden wird dir das, was du tun musst*) und den Berufungsauftrag an Saulus weitergibt, bleibt in Kap. 9 zunächst unerwähnt. Er kommt jedenfalls dem Auftrag nach, Paulus die Hände aufzulegen.

Nach Handauflegung und Taufe demonstriert Paulus seine Lebenswende: In Damaskus (V. 19b-25) wirkt er *sogleich* (εὐθέως, V. 20; vgl. V. 18) als Verkündiger Jesu, des Sohnes Gottes, worüber *alle, die es hören, außer sich geraten* (ἐξίσταντο δὲ πάντες οἱ ἀκούοντες, V. 21). Sein kraftvolles Auftreten stößt auf die Ablehnung der *Juden* (οἱ Ἰουδαῖοι, V. 23), die ihn zu *beseitigen* (ἀνελεῖν, V. 23.24.29) trachten. Der ehemalige Verfolger wird nun selbst zum Verfolgten. *Seine Jünger*innen* (οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ, V. 25) lassen ihn nachts in einem Korb die Stadtmauer hinab und verhelfen ihm so zur Flucht (vgl. 2 Kor 11,32f).

Dasselbe Schema in Jerusalem: Auch in Jerusalem wirkt Paulus als freimütiger Verkündiger; auch hier gerät er mit seiner Verkündigung in Konflikt, wird verfolgt, sodass er von den Brüdern (οἱ ἀδελφοί, V. 30) über Cäsarea nach Tarsus geschickt wird. Von dort wird der Faden dann später, in Vorbereitung der 1. Missionsreise, wieder aufgegriffen.

In einer summarischen Schlussnotiz wird am Ende von Kapitel 9 (V. 31) festgehalten, dass die Kirche/ἐκκλησία in ganz Judäa, Galiläa und Samarien nun Frieden habe. Damit wird ein größerer Erzählzusammenhang beschlossen, der mit dem Hinweis auf die über die Jerusalemer Gemeinde hereinbrechende *Verfolgung* (διωγμός, 8,1; vgl. 13,50) seinen Anfang nahm. Die individuelle Wende des Paulus hat Folgen für die gesamte Kirche/ἐκκλησία: Der schlimmste Verfolger vollzieht einen völligen Standpunktwechsel, wird durch Eingreifen des Herrn zum hervorragenden Werkzeug der Verkündigung gemacht.

Wie der zögernde Hananias und die zunächst misstrauische Jerusalemer Gemeinde muss auch Paulus selbst seine Berufung erst noch vollinhaltlich erfassen; die beiden weiteren Schilderungen des Damaskusereignisses zeigen den allmählichen Verstehensprozess an.

Bei der figural durch Paulus vermittelten Nacherzählung des Geschehens vor den versammelten Juden am Tempel (22,14f) erfahren wir, dass Hananias den Berufungsauftrag an Paulus weitergibt:

„Er sagte: Der Gott unserer Väter hat dich dazu erwählt, seinen Willen zu erkennen, den Gerechten zu sehen und die Stimme seines Mundes zu hören; denn du wirst vor allen Menschen (πρὸς πάντας ἀνθρώπους) sein Zeuge (μάρτυς) sein für das, was du gesehen und gehört hast.“ (22,14f)

Nach dieser Wiedergabe seines Bekehrungs-/Berufungserlebnisses schildert Paulus zusätzlich noch eine *Verzückung (ekstasis)*, die im Anschluss an das Damaskusereignis im Jerusalemer Tempel über ihn gekommen sei (22,17-21). Diese Verzückung wird sonst im Erzählverlauf nirgends erwähnt; sie unterstreicht nochmals, dass Paulus nicht aus eigenem Willen, sondern von Gott berufen zu den Heiden geht.

In dieser Verzückung sieht er den Herrn, der ihn anweist, Jerusalem zu verlassen, „denn sie (die Juden) werden dein Zeugnis über mich nicht annehmen“ (22,18); stattdessen lautet sein Auftrag: „Brich auf, denn ich will dich in die Ferne zu den Heiden/Völkern senden (εἰς ἔθνη μακρὰν ἔξαποστελῶ σε)!“ (22,21) Hier findet sich schon eine Ausweitung des Berufungsauftrags, der nun explizit die Völker in den Blick nimmt. Allerdings ist der abschließende Vers futurisch formuliert, die Sendung also lediglich für die Zukunft angesagt. Die Sendung zu den Völkern *in der Ferne* ruft die Verheißung in Erinnerung, mit welcher Petrus seine Pfingstrede beschließt: Dort heißt es schon (2,39), dass die Verheißung nicht nur den in Jerusalem Versammelten und ihren Kindern gelte, sondern allen *in der Ferne*, die Gott noch herbeirufen wird (wiederum Futur!).

Erst bei der letzten Wiedergabe des Damaskusereignisses vor König Agrippa findet sich endlich die einer Prophetenberufung vergleichbare Sendungsaussage im Präsens (*ich sende dich/ἐγὼ ἀποπέλλω σε*) – und zwar wird diese direkt in die Berufungsvision des Paulus und in den Mund des erhöhten Herrn gelegt (also nicht vermittelt über Hananias, sondern direkt an Paulus gerichtet):

„Steh auf, stell dich auf deine Füße! Denn ich bin dir erschienen, um dich zum Diener und Zeugen dessen zu erwählen, was du gesehen hast und wie ich mich dir noch zeigen werde. Ich will dich aus dem Volk und den Heiden (*ek tou laou kai ek tōn ethnōn*) aussondern, zu denen ich dich sende, um ihnen die Augen zu öffnen. Denn sie sollen sich von der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott bekehren und sollen durch den Glauben an mich die Vergebung der Sünden empfangen und mit den Geheiligten am Erbe teilhaben.“ (26,16-18)

vgl. Jes 49,6

Die letzte Wiedergabe des Damaskusereignisses (26,9-18) ist ganz auf diese zentrale Sendungsaussage konzentriert; Begleitumstände, wie die Erblindung des Paulus, das Geführt-Werden durch die Begleiter oder die Vermittlerrolle des Hananias, sind getilgt. Dem Berufungsauftrag folgt in dieser Nacherzählung des Paulus direkt sein Missionswirken in Damaskus und Jerusalem (26,19f).

Schrittweise also findet Paulus in seine Rolle als Zeuge speziell vor Menschen nichtjüdischer Herkunft. Die verzögerte Einsicht des Paulus macht deutlich, dass seine Juden- wie Heidenmission umfassende Berufung nicht eigenem Antrieb, sondern allein göttlichem Willen entspringt. Die Darstellung dieses Erkenntnisprozesses dient möglicherweise der Paulus-Apologie, nämlich der Korrektur der Wahrnehmung der Leser*innen bezüglich der Rolle des Paulus bei der Heidenmission. Diese wird in der Apg in aller Deutlichkeit nicht auf menschliches Wollen und Wirken, sondern auf göttlichen Willen zurückgeführt.

- *Erst zu den Juden, dann zu den Heiden: „Paulusapologie“ in der Darstellung durch Lukas* (vgl. 13,46; 16,3; 18,18; 21,24; 22,3-21; 23,1; 24,14-19; 25,8; 26,1-23; 28,17-23 etc.)

Dazu lassen sich noch weitere Beobachtungen nennen:

So wird immer wieder betont, dass sich Paulus auf seinen Missionsreisen stets zuerst den Juden zuwendet bzw. in die Synagogen geht – das ist im pisidischen Antiochien ebenso wie in Ikonium, Philippi, Thessalonich, Beröa, Athen, Korinth und Ephesus – ein durchgehendes Schema. Diese Verkündigung in den Synagogen ist teils erfolgreich, teils nicht; erst auf Ablehnung und Misserfolge hin, wendet sich Paulus mit seinen Begleitern an die Heiden (etwa 13,46).

Auch die Tempel- und Gesetzestreue des Paulus wird immer wieder hervorgehoben - so z.B. im Zuge der Verteidigungsrede im Tempel-Vorhof (etwa 22,3-5; vgl. 25,8).

Zu diesem Schema seiner Gesetzestreue gehört auch der Hinweis, dass er seinen Begleiter Timotheus, den Sohn einer jüdischen Mutter und eines heidnischen Vaters, um keinen Anstoß zu erregen bzw. aus Rücksicht vor den Juden, beschneiden lässt (16,3). Das scheint doch schlecht zum paulinischen Selbstzeugnis zu passen (Gal 2,3; 5,1-11).

Darüber hinaus weiß der Verfasser der Apg zu berichten, dass Paulus nicht nur selbst einmal das Nasiräergelübde ablegt (18,18), sondern auch für 4 Gemeindemitglieder in Jerusalem, die ein Gelübde ablegen, jene Kosten übernimmt, die für die entsprechenden Gelübdehandlungen im Tempel anfallen – eine besonders vorbildliche Gesetzestat (21,23-26).

Offensichtlich verbindet sich mit dieser – dem Zeugnis der Paulusbriefe eher zuwiderlaufenden – Darstellung eine besondere Aussageabsicht des Lukas; was aber will er eigentlich sagen?

- *Figurencharakterisierung*: Verkündiger (9,20; 13,16-41; 17,22-31 uvm.), Verfolgter (9,23-25; 13,50; 14,5f.19 etc.), Gefangener (16,23f; 21,27ff), Heiler/Wundertäter (14,8-10; 19,11f; 20,9f usw.), Visionär mit prophetischen Zügen (16,9f; 18,9f; 22,17-21; 23,11; 27,23f)

Genau wie Petrus wird auch Paulus in der Apg als wichtiger Verkündiger dargestellt. Zugleich ist er von jüdischen wie heidnisch-römischen Instanzen Verfolgter: Wenn er, der am Anfang die Anhänger des „Weges“ binden will (δέω, 9,2.14.21; 22,5), in Folge *gebunden* nach Jerusalem geht (20,22), um dort *gebunden* zu werden (21,11.13.33; 22,29; 24,27), ist deutlich ein ironischer Unterton wahrnehmbar. Immer wieder ist er Nachstellungen und Mordversuchen ausgesetzt (vgl. 14,5.19; 17,5.13; 23,12-35; 25,3 etc.) und wird so in interner Analogie zu Jesus gezeichnet. Ebenso wie Petrus ist Paulus Gefangener. Wie Petrus ist Paulus wirkmächtiger Wundertäter und Visionär. Zu seiner prophetischen Darstellung passt auch sein vorausschauendes Wissen um sein eigenes Ende; obwohl der Schluss der Apg manches offen lässt, ist doch der für Propheten typische gewaltsame Tod des Paulus sicher vorausgesetzt.

- *„Gebunden durch den Geist“ (20,22; vgl. 21,11.13): Das Schicksal des Paulus vor dem Hintergrund des Geschicks Jesu*

Immer wieder ist Paulus der Verfolgung ausgesetzt (Apg 13,50; 14,5f; 17,5-8.13; 20,3; 21,27-31; 23,12-15.20f.27; 25,3), wird geschlagen (21,32; 23,2), ausgepeitscht (16,22.37; 22,19) und sogar gesteinigt (14,19). Wie Jesus wird er angeklagt und vor Gericht gestellt (16,19-21; 18,12f; 24,1-9; 25,6-12.17f) –

kurzum: Sein Schicksal weist deutlich prophetische Züge auf. Im Kontext der Abschiedsrede des Paulus in Milet sagt er „Nun ziehe ich, gebunden durch den Geist, nach Jerusalem und ich weiß nicht, was dort mit mir geschehen wird. Nur das bezeugt mir der Heilige Geist von Stadt zu Stadt, dass Fesseln und Drangsale auch mich warten.“ (20,22f) und weiter „Nun aber weiß ich, dass ihr mich nicht mehr von Angesicht sehen werdet...“ (20,25), was zu einem tränenreichen Abschied Anlass gibt. Auch der Prophet Agabus sagt dem Paulus mit einer prophetischen Zeichenhandlung ein gewaltsames Schicksal voraus: „Er [nämlich Agabus] nahm den Gürtel des Paulus, band sich Füße und Hände und sagte: So spricht der Heilige Geist: Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden die Juden in Jerusalem ebenso fesseln und den Heiden ausliefern.“ (21,11) Durch solche „Leidensankündigungen“ wird das Schicksal des Paulus in Analogie zu dem Jesu gezeichnet. Auch die Reaktion der Menge bzw. ihre Rolle bei der Verhaftung des Pls in Jerusalem (22,22! Weg mit so einem Menschen! Er darf nicht am Leben bleiben!) erinnert an die Kreuzigungsrufe der Menge beim Prozess Jesu. Es wird also deutlich: Das Ende des Paulus ist dem Verfasser wohlbekannt; mehr noch: er bereitet als geschickter Erzähler seine Leserschaft durch diese Hinweise schon darauf vor und baut so Spannung auf.

Doch bleibt das am offenen Schluss der Apg ungesagt. Paulus hat sein Ziel erreicht, ist genau da, wo er sein muss – an der Schnittstelle zu den Grenzen der Erde, bei der Verkündigung vor den Völkern, die durch Rom, die Welthauptstadt, repräsentiert sind. Während Petrus das Verbindungsglied zu den Anfängen ist (Jerusalem), ist Paulus die Brücke in die Zukunft des Evangeliums.

Zusammenschau

- *Petrus und Paulus in Apg 15*

Es hat sich gezeigt, dass Petrus und Paulus in der Darstellung des Lukas viele Gemeinsamkeiten aufweisen: als Verkündiger, Verfolgte, Heiler mit auffallender Wirkmacht, Gefangene, denen beiden wundersame Befreiung zuteilwird, als Empfänger von Visionen; und beide machen auch einen gravierenden Einstellungswandel durch.

Trotzdem treten sie in der Apg nur ein einziges Mal zusammen in einer Erzählung als Figuren auf – und zwar auf dem Apostelkonvent in Apg 15. Das Kapitel steht für Paulus eher am Anfang seines Wirkens, das die gesamte zweite Hälfte der Apg dominieren wird. Für Petrus ist es der letzte Auftritt, bevor er sang- und klanglos aus der Erzählung verschwindet. Seine Worte sind es aber, die dem heftigen Streit, der zwischen den Konfliktparteien im Gange ist, zuerst den Wind aus den Segeln nimmt (15,7-11). Er erinnert die Versammelten, dass Gott (!) selbst schon längst die Entscheidung für die Heidenmission getroffen hat und durch ihn, Petrus, das Evangelium an Heiden verkündet wurde, die daraufhin den Geist empfangen. Seine anschließender Appell, den Gläubigen aus den Völkern kein „Joch“ aufzuerlegen, klingt in der Argumentation paulinisch: gerettet aus Gnade.

Mit dieser Rede bereitet Petrus den Boden dafür, dass Paulus und Barnabas der nunmehr ruhigen Versammlung von ihren Erfolgen auf der ersten Missionsreise berichten (15,12), bevor schließlich Jakobus das (autoritative) Wort ergreift, um die Entwicklungen als schriftgemäß zu erweisen und die nach ihm benannten Klauseln aufzuzählen (15,13-21).

Gerade ihr Zusammenspiel auf dem Apostelkonvent bringt die Darstellung von Petrus und Paulus in der Apg anschaulich auf den Punkt. Der entscheidende Schritt, der Durchbruch in der Völkermission wird in der Apg absichtsvoll an die Figur des Petrus gebunden – entgegen historischen Plausibilitäten bzw. der Darstellung in den Paulusbriefen (vgl. nur Gal 1,16; 2,7-9). Petrus ist die Integrationsfigur, der Gewährsmann, der die Rechtmäßigkeit und Gottgewolltheit der Völkermission verbürgt, das Brückenglied, das die den Rest der Apg prägende Missionsarbeit des Paulus an Jerusalem zurückbindet. Da Petrus damit seine wesentliche Funktion, seine integrative Kraft, voll zur Entfaltung gebracht hat, ist seine Rolle erfüllt – er verschwindet nach Kap. 15 aus der Erzählung. Paulus wiederum wird als gesetzestreuer Jude präsentiert, der den Weg zu den Heiden nicht aus eigenem Antrieb sucht, sondern von Gott (wiederholt!) dazu beauftragt wird.

Der Verfasser entwirft damit einen Rückblick mit Weitblick: Dieses Vergangenheitsbild will in Gegenwart und Zukunft der Leser*innen wirken!

- *Petrus und Paulus als Identifikationsfiguren*

Als Protagonisten der Apg, die häufig als Wahrnehmungszentrum auftreten (also als jene Instanz in der Erzählung, aus deren Perspektive wahrgenommen wird), sind Petrus und Paulus wichtige Identifikationsfiguren für die Leser*innen. Sie sind beide als komplexe Figuren angelegt, die dynamisch sind, die sich verändern, wie sich an ihrem Einstellungswandel zeigt. Dass es immer wieder Hinweise auf ihre Gefühls- und Gedankenwelt gibt, erhöht die Empathie auf Seiten der Leserinnen und Leser. Insofern sind Petrus und Paulus in einer Weise angelegt, die sie zu wunderbaren Werkzeugen der Rezeptionslenkung für den Verfasser machen.

Paulus wird in einer auch für Leserinnen und Leser mit jüdischen Wurzeln anschlussfähigen Weise dargestellt. Er ist gesetzestreuer, frommer Jude. In seinen Berufungsauftrag, zu den Heiden zu gehen, wächst er erst nach und nach hinein; auch der durch pneumatische Interventionen und eine nächtliche Vision angebahnte Schritt nach Europa läuft seinen eigenen Plänen zunächst völlig zuwider. Es scheint, als wolle der Verfasser seinen Leser*innen eindringlich sagen: Es war nicht die Idee des Paulus, das Evangelium zu den Heiden zu bringen!

Die Neu-Orientierung des Petrus wiederum, seine „Bekehrung“ in der Frage der Heidenmission gerade von jenen Leserinnen und Lesern mitvollzogen werden, die der Eingliederung von Nichtjuden ins Gottesvolk im Allgemeinen oder der (Mahl-)Gemeinschaft mit ihnen im Speziellen skeptisch gegenüberstehen.⁴ Gerade sie sind eingeladen, den Weg des Petrus von Joppe nach Cäsarea mitzugehen. Auch hier soll man vielleicht mithören: Es war nicht die Idee von Petrus! Der wird ja von der Vision, die er zuerst nicht versteht und dem Auftrag des Geistes, mit den Boten zu gehen und der

⁴ Zur textpragmatischen Ausrichtung auf Leser*innen mit jüdischen Wurzeln vgl. auch Lk 15,11-32: In der Parabel von den zwei Brüdern wird in der lukanischen Gestaltung der ältere Bruder als Identifikationsfigur für Menschen jüdischer Herkunft durchsichtig, denen die Reaktion des Vaters zum Vorbild gereichen soll. Gerade im offenen Schluss, der die Entscheidung des älteren Bruders letztlich bei den Leser*innen belässt, wird diese Ausrichtung deutlich. Auch in der Darstellung des Apostelkonvents (Apg 15) ist die Argumentationsrichtung offenkundig: Es wird nicht aus der Perspektive einer nichtjüdischen Kirche die bleibende Erwählung Israels erklärt, sondern umgekehrt: „Hier legitimiert eine jüdische Jesusanhängerschaft eine nichtjüdische Erwählung in der Kirche Jesu Christi.“ Vgl. Neubrand Maria, Der Messias Israels und die Völker (Apg 15,14-21). Zur universalen Hoffnungsperspektive des lukanischen Doppelwerks, in: BiKi 69,4 (2014) 222-227, 224 (Anm. 7).

plötzlichen Ausgießung des Geistes auf die Versammelten immer wieder neu überrumpelt; er reagiert bloß; seine eigenen Vorbehalte müssen erst Schritt für Schritt abgebaut werden.

- *Textpragmatische Implikationen: Christliche Identität zwischen Judentum und Völkerwelt*

Der Entstehungskontext der Apg ist, so scheint es, von einer Identitätskrise geprägt – genauer gesagt, von einer Kontinuitätskrise. Die allmähliche Loslösung von der Synagoge bringt die Gefahr mit sich, der jüdischen Wurzeln verlustig zu gehen; es geht in der Apg daher wesentlich um die Verhältnisbestimmung der christlichen Gemeinde zum nicht-jesusgläubigen Teil des Judentums und um die Frage der Kontinuität des göttlichen Heilswillens; um die Frage: Wer gehört denn jetzt zum Gottesvolk? Was ist mit den Juden, die nicht an Jesus glauben? Wie kann das Zusammenleben von Gemeindemitgliedern mit jüdischen Wurzeln und denen „aus den Völkern“ funktionieren? Wie das gemeinsame Essen? ...

Zur Abfassungszeit der Apg überwog in den christlichen Gemeinden insgesamt vermutlich schon das heidenchristliche Element, was wohl in der judenchristlichen Gruppe bzw. in gemischten Gemeinden auch Konfliktpotential barg (etwa in der Frage des gemeinsamen Herrenmahls)⁵. Es erwies sich als notwendig, die Heidenmission als etwas den jüdischen Verheißungen Entsprechendes, von Missionaren jüdischer Abstammung mit göttlichem Auftrag Initiertes darzustellen. Dem lukanischen Doppelwerk ist es also wesentlich um die Erklärung und (göttliche) Legitimierung dessen zu tun, dass „auch den Heiden die Umkehr zum Leben geschenkt“ (Apg 11,18) ist, wie es am Ende der Petrus-Kornelius-Erzählung heißt. Aber nicht nur die Anerkennung der Heidenmission im Allgemeinen, auch die Tischgemeinschaft zwischen Juden und Nichtjuden im Speziellen wird immer wieder zum Thema gemacht (10,48; 16,15.33f; 18,7; „Jakobusklauseln“). Auch in dieser, für das Gemeindeleben so zentralen Sache, sollen die Leserinnen und Leser wohl einen Appell vernehmen. Wenn etwa die besondere Gesetzestreue des Petrus in seinem Widerstand, Unreines zu essen (10,14; 11,8), und in seinem Widerstreben, sich Nichtjuden anzuschließen (10,28), betont wird, so scheinen damit eher Normen bzw. Standpunkte mancher Leserinnen und Leser aufgegriffen zu sein – um widerlegt zu werden! Ein Einstellungswandel soll herbeigeführt werden, und zwar auch bezüglich erzählexterner Sachverhalte, d.h. die Gegenwart und Lebenspraxis der Leser(innen) selbst betreffend.

Im lukanischen Entwurf der Anfänge des Christentums wird christliche Identität in der Geschichte Israels verwurzelt und zugleich die Integration von Heid*innen in die christliche Heilsgemeinde legitimiert. Lukas baut Brücken – von Jerusalem bis nach Europa, zwischen Juden- und Heidenchrist*innen, zwischen den Verkündigern Petrus und Paulus –, Brücken, über die auch die Erstleser*innen in ihren Gemeinden schreiten sollen.

⁵ Vgl. dazu v.a. Lk 15,25-32; Apg 10,9-16.48; 11,2f; 15,20.29; 16,15.33f; 18,7.